Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen auswärtsalh Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klaar. — München: C. Marowski.

Wien: A. Opalick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Asm., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Pinsl Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 246. **Berlin, Sonnabend den 30. Mai 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, **für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expediteure und die Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32**, zu richten, und **wird gleichzeitige Honorarzusage erbeten.**

Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, anonyme Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 22: Ihr erstes Auftreten. (Schluß.) — Vaterländische Erinnerungen: Die Stellung der schwedischen Könige zu Pommern. — Mannigfaltiges: Brockenfahrt. (Schluß.) — Charles Dickens. — Haus- und Landwirthschaftl.: Ueber Rassen-Benennung und -Qualität. Die Grünfütterung und der Weidegang. Die Hummeln. — Kleine Mittheilungen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 30. Mai.

Der Pariser Korrespondent der „Times" theilte bereits am 25. seinen Lesern mit, worüber Fürst Bismarck und Lord Rosebery am 23. Abends gesprochen hatten. Diese Mittheilung ist natürlich erfunden, und es wird damit augenscheinlich nichts weiter bezweckt, als die alten Versuche zur Verhetzung zwischen England und Deutschland fortzusetzen. Die „Times" selbst scheint für die Schwächen ihres Berichterstatters nicht mehr blind zu sein, denn in einem Artikel, auf den wir an anderer Stelle zurückkommen werden, giebt sie dessen Bericht mit der Wendung preis, daß auch der beschäftigte Reporter von den Quellen abhängig sei, aus denen er schöpft, und daß in dem vorliegenden Falle der Bericht des Pariser Korrespondenten lokal gefärbt sei.

Von den Unwahrheiten abgesehen, welche die „Times" über Lord Rosebery veröffentlicht hat, ist derselbe ein Mann, der wohl verdient, daß sich die öffentliche Meinung mit ihm beschäftige. Aus vornehmer Familie, mit Vermögen reichlich gesegnet, von einnehmendem Aeußern und vollendeten gesellschaftlichen Formen, hat er seine glückliche geistige Veranlagung benutzt, um einen Schatz von Wissen auf den Gebieten der klassischen Literatur und der Staatswissenschaft einzuheimsen. Die Universität von Aberdeen hat den noch jungen Gelehrten zu ihrem Rektor ernannt; und bei der Stiftungsfeier der Universität von Edinburgh war es Lord Rosebery, der auserlesen wurde, bei dieser Gelegenheit eine Rede zu halten, die durch Gediegenheit des Inhalts und Vollendung der Form die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Seine politische Karriere ist seitdem eine glänzende gewesen, und als jüngster unter den englischen Ministern gilt er gleichzeitig als ein einflußreiches Mitglied der Regierung.

Daß eine so hervorragende Persönlichkeit bei einem Besuche der deutschen Hauptstadt mit dem Reichskanzler in Beziehung trat, wäre auch ohne die Thatsache, daß Lord Rosebery mit dem Sohne desselben persönlich befreundet ist, natürlich gewesen. Was aber den Inhalt der Gespräche betrifft, welche beide Staatsmänner ohne Zeugen gehabt haben, so gebieten Vorsicht und journalistische Ehrlichkeit, sich darüber näherer Angaben zu enthalten, da Alles, was in dieser Beziehung in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, nur auf Vermuthung beruhen kann.

Die **Lage der Industrie** im Regierungsbezirk **Frankfurt** kann, wie von dort geschrieben wird, im Allgemeinen als ziemlich günstig bezeichnet werden. Freilich halte der Verdienst nicht überall gleichen Schritt mit der gesteigerten Produktion, da der Export alle Fabrikate der im Bezirke vorzugsweise in Betracht kommenden Tuchbranche aufnehmen könne und die Konsumptionsfähigkeit des Inlandes, so lange die gedrückte Lage der Landwirthschaft anhält, abnehme. Am günstigsten liegen die Verhältnisse der Tuchindustrie in Forst, wo im Jahre 1884 die Ausfuhr von Tuchen gegen die Vorjahre, und dementsprechend der Eingang von Bestellungen sich bedeutend gehoben hat. Auch sonst ist gleichzeitig als ein einflußreiches Mitglied der Regierung.

Daß eine so hervorragende Persönlichkeit bei einem Besuche der deutschen Hauptstadt mit dem Reichskanzler in Beziehung trat, wäre auch ohne die Thatsache, daß Lord Rosebery mit dem Sohne desselben persönlich befreundet ist, natürlich gewesen. Was aber den Inhalt der Gespräche betrifft, welche beide Staatsmänner ohne Zeugen gehabt haben, so gebieten Vorsicht und journalistische Ehrlichkeit, sich darüber näherer Angaben zu enthalten, da Alles, was in dieser Beziehung in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, nur auf Vermuthung beruhen kann.

Die **Lage der Industrie** im Regierungsbezirk **Frankfurt** kann, wie von dort geschrieben wird, im Allgemeinen als ziemlich günstig bezeichnet werden. Freilich halte der Verdienst nicht überall gleichen Schritt mit der gesteigerten Produktion, da der Export alle Fabrikate der im Bezirke vorzugsweise in Betracht kommenden Tuchbranche aufnehmen könne und die Konsumptionsfähigkeit des Inlandes, so lange die gedrückte Lage der Landwirthschaft anhält, abnehme. Am günstigsten liegen die Verhältnisse der Tuchindustrie in Forst, wo im Jahre 1884 die Ausfuhr von Tuchen gegen die Vorjahre, und dementsprechend der Eingang von Bestellungen sich gehoben hat. Auch sonst ist gleichzeitig gestiegen ist. Da sich der Mangel an Fachschulen zur Heranbildung brauchbarer **Werkmeister** immer fühlbarer mache, so sei dankbar zu begrüßen, daß die gut geleitete Webeschule für Wollindustrie in Spremberg jetzt eine staatlicher Beihilfe erweitert und in Sorau eine solche für Leinenindustrie neu eingerichtet wird. Die **Wollhut**-Industrie erweitere sich trotz bedeutender Steuerlast von 18 Fabriken ungefähr 3½ Millionen Hüte zu einem Werthe von 5 Millionen Mark fertigen. Die **Glas**industrie war in bauender Besserung begriffen, wozu einerseits der Zollschutz, andererseits die fortgesetzte Vergrößerung der Ausfuhr beitrugen. In der **Maschinen**industrie habe es weder an ausreichenden Aufträgen, noch an guten Preisen gemangelt. Die Industriellen seien sowohl über den Absatz im Inlande wie über die Ausfuhr befriedigt. Auch die **Papier**industrie befinde sich seit einiger Zeit in steigender Konjunktur.

Die Haltung, welche die „Times" seit einiger Zeit Deutschland gegenüber eingenommen, hat uns verschiedene Male genöthigt, derselben abwehrend entgegenzutreten. Heute aber finden wir in dem genannten Blatte einen Artikel, mit dem wir uns einverstanden erklären können, und dessen wesentlichen Inhalt wir nachstehend wiedergeben.

Nachdem die „Times" ihren Pariser Korrespondenten, der einen phantastischen Bericht über die Zusammenkunft zwischen Fürst Bismarck und Lord Rosebery veröffentlicht hatte, in schonender, aber nicht mißzuverstehender Weise als das Opfer einer Mystifikation preisgiebt, fährt sie fort:

„Es wäre geradezu kindlich, anzunehmen, daß Fürst Bismarck seine innere Politik durch persönliche Antipathien gegen Herrn Gladstone oder durch den Wunsch geleitet wird, England zu demüthigen. — Wäre er ein Mann, der sich durch derartige Motive beeinflussen läßt, so würde er niemals zu der Stellung emporgestiegen sein, die er heute einnimmt. In den Augen des Fürsten Bismarck ist Herr Gladstone ein Faktor, mit dem er zu rechnen hat; von Uebelwollen gegen die englische Nation kann bei ihm vernünftigerweise gar nicht die Rede sein; und wenn er augenblicklich einigen Verdruß und gegenüber empfindet, so hat dies seinen Grund höchstwahrscheinlich darin, daß er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sieht in Bezug auf den Einfluß, den England ausübt. Für unsere Nöthe haben wir niemand zu danken als uns selbst und unsere Regierung; und je klarer wir dies einsehen, um so eher dürfen wir hoffen, uns bald aus der traurigen Lage befreien zu können, in der wir uns befinden. Frankreich, Deutschland und Rußland haben so gebandelt, wie sie gegenüber unseren unbegreiflichen und ärgerlichen Schritten Aegypten Einfälligkeit der Gladstone'schen Politik in Egypten oder die Unmöglichkeit der dort herbeigeführten Zustände zu beweisen. Jeder einsichtsvolle Beobachter wird erkennen, daß wir dort die furchtbarsten Schwierigkeiten hervorriefen und die Achtung und das Vertrauen, mit welchem Europa im Anfange so reichlich versehen war, einbüßten. Auch wurden diese Folgen vor zwei Jahren in unseren Spalten vorausgesagt, ohne daß wir deshalb eine ungewöhnliche Voraussicht für uns beanspruchten. . . . Wir glauben nicht, daß Fürst Bismarck irgend ein Vorurtheil wegen der Besetzung oder der Regierung Egyptens im französischen Sinne hegt. Er wünscht nur die Lösung eines beunruhigenden und gefährlichen Problems, und wenn er jetzt eine Kollektivbesetzung für unvermeidlich hält, so geschieht dies nur, weil er an der befriedigenden Fortlegung der Beendigung der englischen Besetzung verzweifelt. . . . Im Uebrigen ist es nicht Fürst Bismarck, sondern unsere und Frankreichs Sache, ein gutes Einvernehmen zwischen uns und Frankreich zu fördern; der deutsche Reichskanzler bekümmert sich nicht um das, was ihn nicht angeht.

In den mittelasiatischen Angelegenheiten wird Fürst Bismarck wahrscheinlich seine Haltung streng nach seiner Ansicht von deutschen Interessen einrichten. Deutschland ist nicht unmittelbar an den afghanischen Angelegenheiten betheiligt, und obgleich es wahrscheinlich Rußlands Thätigkeit im Osten nicht ungern sieht, so weiß es doch, daß in Rußland die eigentlichen Beweggründe der Haltung Deutschlands nicht unbekannt sind. Ein englisch-russischer Krieg in Europa und jedes europäische Land sofort in Mitleidenschaft ziehen, und darf es daher als wahrscheinlich gelten, daß Deutschland diesen Krieg augenblicklich nicht wünscht . . .

Fürst Bismarck glaubt nicht an die kleinen zeitgewinnenden Mittel unseres auswärtigen Amtes. Er selbst würde nicht daran denken, Rußland um Versprechungen und Erweitung papierner Grenzen dort zu bitten, wo er nicht ein einziges Regiment unterhält. Seine Ansicht ist wahrscheinlich die, daß es für England nur ein einziges Mittel gebe, Rußland von irgend einem Platze fern zu halten, nämlich denjenigen Platz zu besetzen und ihn zu vertheidigen; aber er würde sich mit dem Ausspruch dieser Meinung nicht beeilen, es sei denn, daß man ihn darum bäte.

Was endlich die Kolonialfragen angeht, die einen so erheblichen Einfluß auf die Beziehungen zwischen England und Deutschland ausgeübt haben, so haben wir glücklicher Weise positive Kenntniß davon, daß dieselben sich augenblicklich in einem günstigen Stadium befinden. Herr Henniker Heaton theilt uns mit, daß die deutschen Forderungen im Stillen Ozean, die durch eine gemischte Kommission geregelt werden sollten, Dank dem Takte und der Geschicklichkeit des Herrn Thurston in befriedigender Weise gelöst werden sind.

„Schließlich noch eine Bemerkung: Wir sollten nie aus den Augen verlieren, daß Fürst Bismarck im wahren Sinne des Wortes ein Geschäftsmann ist, als solcher auftritt und behandelt sein will und eine gesunde Abneigung dagegen hat, sich in internationale Angelegenheiten zu mischen."

Die „Germania" erwidert auf die gestern mitgetheilten Auslassungen des **Kardinals Pitra** mit folgendem Seitensprung:

„Die „Norddeutsche" sucht heute über die bekannte Affäre mit dem „Journal de Rome" Material beizubringen. Die Richtigkeit des aus französischer Quelle stammenden Materials vorausgesetzt, haben wir Folgendes zu erwidern: Die Angelegenheit ist in legaler Weise zum Austrag gebracht worden und ist für uns vollständig abgethan, nachdem Herr des Hour sich genöthigt gesehen, die Unrichtigkeit des „Journal de Rome" niederzulegen. Wie nützlich das gewesen, erhellt aus Thatsachen, die offen vorliegen Uebrigens sei, weil der Name des Herrn Dr. Majunke genannt wird, bemerkt, daß gerade dieser so gewesen ist, welcher zuerst die preußisch-päpstlichen Beziehungen des Herrn des Hour aufdeckte."

Die Frage gipfelt wohl nicht in der Person des Herrn des Hour, sondern darin, ob ein so hochgestelltes Mitglied des heiligen Kollegiums, wie Kardinal Pitra es ist, sich am 4. Mai 1885, also in allerjüngster Zeit, so wegwerfend über die „Germania" geäußert hat, wie das in dem Briefe an den Abbé Brouwers geschehen ist.

Aus Christiania, 27. Mai, schreibt unser dortiger Korrespondent:

Die königliche Vorlage über Bewilligungen zur Aufrechthaltung der Neutralität ist noch kurz vor dem Pfingstfeste im Storthing den Mitgliedern zugegangen. Im Ganzen wird, wie bereits erwähnt, für den Zweck der Neutralität im Fall eines Krieges zwischen Großbritannien und Rußland die Summe von 400 000 Kronen gefordert.

Die Rüstungen, welche nach den Beschlüssen vom 25 und 27. April vorzunehmen sind, bestehen in Folgendem: Das Dampfkanonenboot 1. Klasse „Ellida", die Dampfkanonenboote 2a Klasse „Vidar", „Nor" und „Brage" nebst einer Eskadre, die aus 6 Dampfkanonenbooten 3. Klasse mit dem Dampfsahrzeuge „Aegir" als Chefsahrzeuge besteht, sollen baldigst möglich für 3 Monate ausgerüstet werden. Ferner sind Vorbereitungen zu treffen zur Ausrüstung des Kanonenbootes 1. Klasse „Skjelner" und eines Monitors. Die Vertheidigung zu Lande betreffend, soll es sich zu Anfang nur um Eskadre-Anordnungen handeln; Verstärkung der Besatzung auf Oskarsborg mit einer Batterie nebst 100 Mann sammt 2 Kompagnien eines Infanteriebataillons zur Besetzung Hortens 2 Kompagnien eines anderen Infanteriebataillons, endlich zur Verstärkung der Besatzung auf Vardöhuus 1 Kompagnie Infanterie und einige Mann Artillerie. Die übrigen Kompagnieen der erwähnten Bataillone werden fertig gehalten, um im Falle der Noth schnellstmöglich auf Kriegsfuß gesetzt zu werden.

Das Gutachten der hiesigen Regierung, welches der königl. Vorlage zu Grunde liegt, ist, wie Aktenposten" mittheilt, datirt den 6. Mai, hat aber erst am 15. die Genehmigung erhalten. Nur eine verhältnißmäßig kleine Summe gefordert, da man voraussetzte, daß das Storthing noch eine genaue Zeit beisammen bleibe und so Anlaß zu weiteren Bewilligungen erhalten könne, wenn solche nonnöthen. Sehr auffallend ist es, daß bei solchen Maßregeln für die Kriegsbereitschaft die Aufnahme der getroffenen Bestimmung über Einschränkung der Waffenübungen für dieses Jahr, welche doch mit in erster Reihe hätte beschlossen werden müssen, gar nicht in Frage gestellt worden ist.

Ueber die bereits begonnenen Aufsahrten von Kriegsschiffen wird gemeldet, daß am 13. die Kadettkorvette „Norner" vom Detogewerft in Horten auslief, um in der Nordsee und im Kattegat zu kreuzen. Am 15. folgte das Panzerschiff „Harald", und am 16. die Woche Christiansand anlaufen soll, um möglichenweise zugehörige Befehle entgegenzunehmen, dasselbe gilt ferner „Nidaros", „Lyn", „Glimt", „Troll" und die übrigen zur Torpedo-Abtheilung gehörenden Fahrzeuge so bald wie möglich klar gemacht werden sollen. Der Monitor „Ebor" ist in das Dock gebracht. Die oben erwähnten, in Ausrüstung stehenden Kanonenboote „Ellida", „Vida", „Nor" und „Brage" werden unter den Befehl des Kommandeurs Raun gestellt werden und sollen in einigen Tagen nach den Fahrwassern des Nordlandes abgehen. Auf der Werft in Horten ist ein neues Kanonenboot „Gor" vom Stapel gelaufen.

Man schreibt uns aus **Altona**, 29. Mai: Gestern, wie alljährlich, tasten die Offiziere und Beamten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee unter dem Vorsitz des Herrn Generallarjets a. D. Dr. Niese im „Königlichen Hof" in Altona.

Nachdem von der Errichtung eines Denkmals auf dem Friedhofe von Fridericia für die daselbst gefallenen Kameraden Abstand genommen, wurde ein in patriotischster Weise von der Stadt Hadersleben angebotener, an der nördlichsten Grenze des Deutschen Reiches gelegener Platz für die Errichtung des projektirten Denkmals angenommen, und nach Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung und der Wahl Schleswigs als Ort der nächsten Zusammenkunft ging es zum Festmahl nach dem Pavillon des Dammthor-Bahnhofes, wo alsbald bei gutem Wein und vorzüglicher Küche eine patriotisch-wohlbene Stimmung Platz griff. Nachdem der Vorsitzende in begeisterten Worten das Wohl Sr. Majestät unseres allverehrten Kaisers ausgebracht, ergriff der Lieut. z. S. Hr. Lange (Altona) das Wort und gedachte des dreijährigen Kampfes gegen Dänemark, welcher mit dem Jahre 1864 seinen Abschluß gefunden und den Herzogthümern durch die Hülfe Preußens die Erlösung von der Fremdherrschaft gebracht. Die Erinnerung an die Zeit des selbst mit aufgefochtenen Kampfes versetzte die alten Krieger in eine so begeisterte Stimmung, daß sie unwillkürlich ihr altes Schleswig-Holstein-Lied anstimmten.

Hierauf erhob sich der Delegirte der Berliner Kameraden, Herr Rittmeister a. D. Neubaus, und gedachte des Fürsten Reichskanzlers in folgenden Worten:

„Wie im vergangenen Jahre, so drängt es mich auch heute, nachdem wir unserem allverehrten Kaiser in herzlichster Weise unseren Tribut gezollt, seines treuesten und verdienstvollsten Dieners, des Fürsten Bismarck zu gedenken und Sie aufzufordern, diesem hochverdienten Manne als gute Patrioten unsere aufrichtige Verehrung, unseren ehrerbietigsten Dank und unsere innigsten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen auszudrücken.

Kameraden — an die Gläser! Es gilt dem Manne, der unser zerrissenes Vaterland zu einem mächtigen Reiche wieder vereinte, das da steht: treu zu seinem Kaiser — ein Hort des Friedens — geachtet von seinen Freunden — gefürchtet von seinen Feinden!

Es gilt dem Manne, der so entschieden in das Schicksal unserer lieben Herzogthümer eingriff, deren vergewaltigte angeborene Rechte wieder zur Geltung brachte und, meine Kameraden, auch unsere gekränkten Rechte gewahrt hat und wahren wird. Es gilt dem größten Manne dieses Jahrhunderts, um den alle Nationen der Welt uns beneiden, dessen Verdienste in seinem eigenen Vaterlande erst, wenn dieses dereinst um ihn trauert, eine parteilose Beurtheilung und dann die einheitliche Anerkennung und dieienige Verehrung finden werden, die ihm jetzt schon das treffen deutschen Manne, dem Befreier Schleswig-Holsteins, dem Wiedervereiniger und Mehrer des Deutschen Reiches, auf daß Gott ihn und noch lange als kräftige Stütze unseres lieben Kaisers zum Wohle unseres gesammten Vaterlandes erhalten möge — Fürst Bismarck lebe hoch!"

Der Eindruck dieses, alle Herzen bewegenden Trinkspruches war ein gewaltiger, welcher in dem allgemein angestimmten Lieder „Deutschland, Deutschland über Alles" sich Bahn brach.

Nachdem noch Herr Lieutenant Möller (Altona) der so oft in guten und bösen Tagen bewährten Gastfreundschaft der Stadt Hamburg gedacht, endete das Fest mit einem Abschieds-Kommers in Mugenbechers Biergarten, woselbst die patriotische Stimmung gehoben durch das Erinnern des Schleswig-Holstein-Liedes von der Kapelle des 31. Infanterieregiments, sich bis in später Stunde erhielt.

Rundschau im Auslande.

Der Londoner Telegraph überbringt heute eine Kunde, welche gewiß allenthalben, wo man seinerzeit die zunehmende Verschärfung der **englisch-russischen** Beziehungen aus Ursache des afghanischen Grenzstreites mit Besorgniß vermerkte, doch willkommen geheißen werden wird. „Daily News" theilen nämlich aus bester Quelle mit, daß die russische Antwort auf Englands Gegenvorschläge in London eingetroffen sei, die Annahme dieses Vorschlags in sich schließe und somit die ganze afghanische Grenzfrage in befriedigender Weise löse. Es erübrige nur noch die Festsetzung der Details an Ort und Stelle, nachdem die Hauptpunkte jetzt endgültig vereinbart sind. Auch konstatirt das ministerielle Blatt, daß die Unterhandlungen von beiden Seiten in dem freundlichsten und versöhnlichsten Geiste gepflogen worden sind.

Sonach erreicht nunmehr eine Kontroverse ihre Endschaft, welche zeitweilig die öffentliche Meinung in fieberhafte Erregung versetzte und auch besonnenere Politiker mitunter zweifelhaft machte, ob es gelingen würde, dem drohenden mittelasiatischen Konflikt seine friegerische Spitze abzubrechen. Dank der von den maßgebenden Stellen auch in kritischen Momenten unwandelbar behaupteten Kaltblütigkeit, Besonnenheit und Friedensliebe gelang es, die beiderseitigen nationalen Empfindlichkeiten zu zügeln und zu sänftigen, gelang es auch, die Auseinandersetzung auf das strittige Thema in den Geleisen sachlicher Erörterung festzuhalten, und die ehrlich angestrebte Verständigung zu erreichen. Das Werk der Staatsmänner und Diplomaten hat sich in diesem Falle als ein wahrhaft segensreiches erwiesen, in erster Linie für die nächstinteressirten Länder selbst, dann aber auch für das ebenso friedliebende als friedensbedürftige Gesammteuropa. Der internationalen Situation ist nunmehr ihr normaler Charakter im vollen Umfange zurückgegeben.

Die **österreichischen** Wahlen haben in ihrem Fortgange dem oppositionslustigen Liberalismus einen nennenswerthen Zuwachs nicht gebracht, dagegen ist namentlich auch in den deutschen Wählerschaften ein Erstarken des konservativen Gedankens unverkennbar. Sogar die Dienstmänner in Wien wollen von den Liberalen von der Kouleur der „Vereinigten Linken" nichts wissen. Dieselben hielten kürzlich eine Versammlung ab, und erklärten ihre Sprecher, „das arbeitende Volk habe keinen Grund, die Kandidaten der Linken zu unterstützen und gegen die Regierung sie Opposition zu treten, denn die Regierung habe bewiesen, daß sie Herz und Verständniß für die Wünsche des Arbeiters besitze, und das Ministerium Taaffe habe mit der Durchsetzung des Wahlrechts für die Fünfgulden-Männer bewiesen, daß es thatsächlich liberaler als das gewesene Bürgerministerium und die nachfolgenden Parteiminister der „Vereinigten Linken" sei."

Dem Wiener „Frdbl." zufolge ist der Bischof Graf Schönborn in Budweis am Mittwoch von dem Kaiser zum Erzbischof von Prag ernannt. Die Bestätigung des Papstes wurde bereits eingeholt, dieselbe sei jedoch noch ausständig.

Am 1. Juni wird die **schweizerische** Bundesversammlung zu ihrer diesjährigen ordentlichen Sommersession zusammentreten und sehr viele Vorlagen zu beraten haben, den Geschäftsbericht des Bundesrathes, die Staatsrechnung, die Alkoholvorlage, verschiedene Zusatzgesetze zu Fiskalvorlagen, das Gesetz, betreffend Doppelbesteuerung, die Vorlage über Fabrikpflicht u. s. w. Das Bundesheer der Eidgenossen hat in diesem Jahre eine Stärke von 85 826 Mann, lauter gutgeschulte Truppen, wovon 70 681 der Infanterie angehören; ungefähr 100 000 Mann wird die Landwehr (Reserve) betragen.

Die in der **italienischen** Hauptstadt tagende internationale Sanitätskonferenz entwickelt eine bedeutende positive Thätigkeit. Fast alltäglich weiß der Telegraph von Anträgen, die erledigt, und Beschlüssen, die gefaßt wurden, zu berichten. Der bisherige Verlauf der Verhandlungen scheint die Erwartung zu rechtfertigen, daß die Konferenz an praktischen Resultaten nicht arm sein werde.

Wie unser römischer Korrespondent schreibt, ist die Frage einer eventuellen Besetzung Kassalahs und Suakins durch italienische Truppen immer noch in weite Ferne gerückt, und nichts spreche dafür, daß sie, wenn einmal ausgeworfen, auch in besahendem Sinne beantwortet werden würde, da die Lust an derglechen Aktionen in Italien seit einiger Zeit stark abgenommen habe.

In **Egypten** ist man, nach einer Darstellung, welche der „Pol. Korr." aus Alexandrien zugeht, nicht ohne Besorgniß Zuschauer einer Bewegung, welche, wenn sie nicht rechtzeitig unterdrückt werden sollte, zu schwere Gefahren im Gefolge hätte, als selbst der jüdaistische Aufstand, mit dem sie parallel zu laufen bestimmt ist. Es sei heute erwiesen, daß der ganze Küstenstrich westlich Alexandriens über Tripolitanien bis an die tunesische Grenze zur Vermittlung von Waffen und Munition an die Sudanischen Insurgenten unbedenklich benützt wurde. Erst vor einigen Tagen wurde einige Wegstunden westlich von Alexandrien ein Schooner entdeckt, welcher für den Sudan bestimmtes, in Fässern wohlverpacktes Pulver auslud. Er entkam dem ihn verfolgenden Küstenwachtkreuzer, nachdem die ausgeladenen Pulverfässer ins Meer geworfen worden waren. Angesichts dieses eklatanten Falles erscheinen dem Korrespondenten die von der Regierung sofort getroffenen Maßnahmen nur als Palliativmittel, die keineswegs das Uebel mit der Wurzel auszurotten vermögen, und geradezu belächelnswerth erscheint ihm der von der englischen Militärbehörde ausgehende Plan, den Küstenstrich bis zur tripolitanischen Grenze durch eine stegende Kolonne zu inspiziren, die bis zur tripolitanischen Grenze vorzudringen und sodann längs der Küste zurückzukehren hätte. Die Thatsache, daß der sudanesische fanatischen Bevölkerung noch heute Waffen und Munition im Kontrebandewege zugeführt werden können, habe in ganz Egypten so große Besorgnisse wachgerufen und so traurige Perspektiven in eine nahe Zukunft eröffnet, daß im Interesse der allgemeinen Beruhigung ein rasches, wirksames Handeln dringend geboten erscheine.

Aus Bogota, wo der Postverkehr mit Europa seit Weihnachten vorigen Jahres infolge des in den Vereinigten Staaten von **Kolumbien** ausgebrochenen Aufstandes unterbrochen war, liegen jetzt, nachdem die Regierungstruppen am 26. März die Stadt Buenaventura wieder eingenommen haben, briefliche Nachrichten von Ende März vor. Der Aufstand, der zunächst durch Anstiftung eines gewissen Hernandez im Staate Santander entstanden war und bald auch die benachbarten Staaten ergriffen hatte, ist im Wesentlichen ein Kampf der radikalen Partei gegen die herrschenden, vom Unionspräsidenten Nunnez geleiteten Unabhängigen und Konservativen. Der Aufstand verfolgt vorzugsweise nur persönliche Zwecke, den Sturz der in der Union und den sieben Einzelstaaten herrschenden Gegner und die Erlangung der Aemter und der Vortheile daraus für die Radikalen. Er ist bisher, da es auf beiden Seiten an hinreichenden Streitkräften fehlte, als Guerrillakrieg geführt worden. Der Unionspräsident Nunnez hat zwar die in der Union verzettelten Bundestruppen von 3000 Mann durch Pressung von Rekruten und Bildung freiwilliger Banden verstärkt und vereinigt; er hat dann zunächst anfangs Januar 300 Bewohnern von Bogota, und zwar fast ausschließlich Mitgliedern der radikalen Partei, ein Zwangsanlehen von 400 000 Pesos, gleich 1 200 000 Mk. auferlegt. Indeß sind die Fortschritte der Unionstruppen nur sehr langsam erfolgt, wenn auch an einem baldigen Erlöschen der Revolution kaum noch zu zweifeln ist. Ende März war der Magdalenen-Fluß noch in den Händen der Aufständischen, während allerdings in einzelnen Staaten der Union durch zahlreiche Gefechte der Unionspräsident Nunnez den Aufstand unterdrückt hatte. Mit Anerkennung wird hervorgehoben, daß Nunnez Alles aufgeboten hat, die Deutschen und die anderen fremdländischen Bewohner vor Schaden zu bewahren; wo es ihm nicht gelungen ist, zweifelt man nicht, daß er nach Rückkehr friedlicher Zustände für die Befriedigung begründeter Entschädigungsansprüche sorgen wird. In Bogota selbst ist die Ruhe nicht ernstlich gestört worden. Den letzten Nachrichten zufolge ist gegenwärtig nur noch Barranquilla in den Händen der Aufständischen, nachdem dieselben aber bei Cartagena vollständig geschlagen worden sind, ist auch die Entsetzung von Barranquilla binnen Kurzem zu erwarten.

Deutscher Protestantentag

vom 27. bis 29. Mai.

Am 7. Juni 1865 schlossen sich bekanntlich auf der Wartburg etwa 500 deutsche Männer, 300 Theologen und 200 Laien, zu dem Deutschen Protestantenverein zusammen, der zu seiner Devise „Freiheit und Einheit" machte. Freiheit vom Buchstaben und Einheit im Geiste, Freiheit von der Hierarchie und festen Zusammenschluß in der Gemeinde. Es bildeten sich damals sofort etwa 30 Orts- oder Zweigvereine, und bedeutende Theologen — wir nennen nur Rothe, Schenckel, Biedermann, Alex. Schweizer — wiesen in Süddeutschland ihre Thätigkeit der Protestantenvereins- und Abgelandte ausländischer Vereinigungen, die mit ihm das gleiche Ziel verfolgen. Die protestantische Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der Kulturentwickelung unserer Zeit zu erneuern in Hamburg, und entnehmen wir dem sehr ausführlichen Berichte dieses Blattes darüber nachstehende Details:

Eröffnet wurden die Verhandlungen durch einen Festgottesdienst in der Nikolaikirche am Mittwoch den 27. Mai, Abends 9 Uhr, bei welchem Herr Senior Nagy aus Breslau die Festpredigt hielt. Der Hamburger Kirchenchor unter Leitung des Herrn Th. Overdeck trug durch Gesangsvorträge zur Erhöhung des festlichen Charakters bei, und auch dem Gemeindegesang wurde durch die Fürsorge des Herrn Organisten Schwencke mit Posaunenschall ein besonders festlicher Charakter zugetragen. Die weiten Räume der Nikolaikirche waren von einer großen Zahl von Festtheilnehmern gefüllt, die den Mahnungs- und Trostworten des Redners lauschten. Die Worte des Apostels Paulus im 2. Brief an Timotheus: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht", legte er einer tiefdurchdachten Darstellung dessen zu Grunde, was der Inhalt des Lebens eines echten Protestanten sein solle. Unter Hinweis auf die Wahl Hamburgs zum Versammlungsort in der gegenwärtigen Zeit des Niedergangs des geistigen Lebens als eine tröstliche Verheißung für bessere Tage, verbrachte die Verhandlungen des Protestantentages, so meinte der Redner, einen mächtigen Strom in das Leben des deutschen Volkes zu gießen, wenn die Theilnehmer in echt protestantischer Art ihr Vorhaben ausführten. Dazu sei der Geist der Furchtlosigkeit gegeben, der das eigene Wesen nie verleugne, aber auch die Entwickelung der Eigenthümlichkeiten jedes anderen Individuums in gleichem Geiste fördere. Nur aus dem Zusammenwirken der verschiedenartigsten Geisteskräfte, die voll jeder schmächtigen Schablone befreit seien, könne eine fruchtbringende Vereinigung der Menschen entstehen, die wir Staat, Kirche, Gesellschaft nennen. Es müsse sich der Geist wahrer protestantischer Freiheit und Einheit — Geist des Rechts, der Liebe und der Zucht — paaren, um die Aufgabe ihrem Ziele näher zu führen, dem Leben des Menschen einen unvergänglichen Inhalt zu schaffen.